Das Tageblatt für Frankenberg und Hainichen

Nr. 58 104. Jahrgang
Freitag 9. März 1945

Entstanden aus dem Zusammenschluß des Frankenberger Tageblattes (gegr. 1842) und des Hainichener Anzeigers (gegr. 1843). Verlagsort: Frankenberg i. Sa. Geschäftsstellen: Frankenberg, Markt 8/9, Fernruf 345/346; Hainichen, Oberer Stadtgraben 7/8, Fernruf 815. Postscheckkonto Leipzig 109500 / Spargiro: Frankenberg 2200. — Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Landräte in Flöha und Döbeln sowie der Bürgermeister der Städte Frankenberg und Hainichen behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamtes in Hainichen.

Nach soldatischem Gesetz

Der Maßstab des Kriegsalltags

Der Soldat bekommt während der Kriegsjahre eine ganz besondere Einstellung zum Leben. Er sieht es, einmal in die Gemeinschaft der kämpfenden Truppe eingereiht, unter einem höheren Gesichtspunkt. In dem Augenblick, in dem er mit der Uniform nach außenhin sichtbar den ganz besonderen und verantwortungsvollen Auftrag übernommen hat, sein Vaterland mit all dem, was ihm selbst darin hoch und heilig ist, zu schützen, versinkt hinter ihm die bisherige kleine Welt des Eigenlebens.

In langem Kriegserleben hat der Soldat längst verlernt, nach seinen persönlichen Wünschen zu fragen, ja, der beste Soldat denkt gar nicht mehr im „Ich" des Einzelwesens, sondern allein nur noch im „Wir" der Gemeinschaft. So fest ist er mit dieser Gemeinschaft verbunden, daß ein Abschied, sei er durch Versetzung oder Verwundung hervorgerufen, schwerer ist als der Abschied aus der Heimat nach schnell vergangenen Urlaubstagen. Im Feuer der Fronten, in den harten Kommandos langer Kriegsjahre hat sich der Typ des unbedingten „Pflichtmenschen" gebildet, der das Rückgrat der Front unserer deutschen Verteidigung überhaupt geworden ist.

Auch die Heimat ist längst mit gleich großen Pflichten und ebensolcher Verantwortung wie der Soldat in die Abwehrfront unseres Volkes gerückt. Auch in der Heimat heißt es, alle persönlichen Wünsche hinter den Notwendigkeiten des Augenblicks zurückzustellen. Gewiß, es ist dies dort schwerer, wo auf Schritt und Tritt Erinnerungen an die frühere, friedensmäßige Lebensweise wachgerufen werden. Aber dennoch dürfen uns diese Erinnerungen nicht hemmen, sie können und müssen für uns der Ansporn sein, die Pflichten des Kriegsalltages in ihrer letzten und strengsten Konsequenz zu erfüllen.

Wir wollen dabei weder nach rechts noch nach links schielen, wir wollen uns nicht mit falschen Ausreden selbst zu einem geruhsameren Leben verhelfen, wir wollen auch nicht glauben, daß etwa der Soldat ein so viel bequemeres Leben als wir führt. In der Heimat hat jeder nach soldatischen Gesetzen seine Pflicht zu tun. Den Maßstab aber kann niemals ein Vergleich mit etwa weniger leistenden Volksgenossen abgeben, der Maßstab ist einzig und allein die eigene Haltung und Leistungsfähigkeit. In einer Zeit, die von so einmaliger Größe und Gewalt ist wie die unsrige, in der vielerlei äußere Mittelpunkte, die im Frieden den Weg des Bürgers begrenzten, dem totalen Krieg zum Opfer fielen, sind die innere Sauberkeit und persönliche Verantwortung zum Träger der Moral eines jeden einzelnen geworden.

Das Leben im Kriegsalltag steht unter den harten Gesetzen des Krieges. Der Krieg fordert ein Höchstmaß persönlicher Leistung und eiserner Haltung. In einer Zeit, wo tagtäglich bestes deutsches Blut im Abwehrkampf um die Zukunft unseres Volkes vergossen wird, gibt es keine persönlichen Wünsche und Rechte mehr. Das einzige Recht, das jeder von uns hat, ist, seine Pflicht zu tun und mehr zu tun als seine Pflicht, so wie es uns die kämpfende Front seit Kriegsbeginn immer wieder vorlebt und vorstirbt!

Besinne dich, ob unter diesem Blickwinkel dein Kriegsalltag vor dem prüfenden Auge der Front, vor der Geschichte unseres Volkes mit seinen heldischen Geschlechtern bestehen kann! Wenn du das aus wahrer Ueberzeugung bejahen kannst, dann kämpfe, schaffe und wirke weiter; wer der Prüfung aber nicht standhalten kann, der versuche mit ganzer Kraft, nachzuholen, was er versäumt hat, bevor sich die Gemeinschaft von ihm trennt. Mbg.

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 9. 3. (S.-Funk.) Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Werner Ebeling, Kommandeur eines norddeutschen Grenadierregiments, als 763. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberstleutnant Ebeling wurde mit einer Kampfgruppe im Nord-Samland eingesetzt, um den Zugang zur Kurischen Nehrung gegen die andrängenden Bolschewisten offenzuhalten. In schweren Kämpfen, in deren Brennpunkt das Dorf Pobethen lag, gelang es ihm, obwohl seine rechte Flanke völlig offen war, unter schwierigsten Umständen die vorübergehend von den Sowjets genommene Ortschaft im Gegenstoß zurückzugewinnen. Oberstleutnant Ebeling führte dabei die Kämpfe stets in vorderster Linie.

Oberstleutnant Ebeling ist am 21. November 1913 in Stade als Sohn des Polizeimeisters Ebeling geboren. Er erhielt das Ritterkreuz am 9. April 1944.

Die Benesch-Clique als Steigbügelhalter des Bolschewismus

Stockholm, 8. 3. (S.-Funk.) Im Zusammenhang mit Verhandlungen Beneschs in Moskau gibt „Sunday Times" nach einer Londoner UP-Meldung in „Aftontidningen" Mitteilungen über starke bolschewistische Strömungen unter den tschechischen Emigranten wieder, die evtl. dazu führen würden, daß ein Sowjetstaat aus der früheren Tschechoslowakei erstehen werde. Von tschechischen Linkskreisen sei in der letzten Zeit viele Male verlangt worden, daß die Bolschewisten in der neuen Regierung der „befreiten" Tschechoslowakei nicht nur den Posten des Ministerpräsidenten, sondern auch die des Außenministers, des Innenministers, des Verteidigungsministers und des Unterrichtsministers erhalten sollen. Die bolschewistischen Bestrebungen werden nach dem gleichen Blatt von Moskau unterstützt.

Starke Teile der 3. sowjetischen Garde-Panzerarmee geschlagen / Lauban befreit, große Beute — Durchbruchsversuche starker Feindkräfte auf Stettin aufgefangen — Graudenz dem Feindansturm erlegen

Der Feind bei Wesel zurückgeworfen

Unsere Truppen im Abschnitt Düsseldorf-Köln auf das Ostufer zurückgenommen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. 3. (S.-Funk.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der mittleren Slowakei stehen Grenadiere und Jäger seit zehn Tagen in erbitterten Wald- und Gebirgskämpfen gegen den von Süden und Osten auf das Grantal bei Altsohl angreifenden Feind. In verlustreichen Gefechten beiderseits Schemnitz erzielten die Sowjets geringe Bodengewinne.

Beiderseits Lauban haben Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Volkssturmeinheiten, hervorragend durch die Luftwaffe unterstützt, starke Teile der sowjetischen 3. Garde-Panzerarmee verlustreich geschlagen. Die Stadt ist befreit. 162 feindliche Panzer, 159 Geschütze, 74 Granatwerfer und 106 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet oder erbeutet.

Bei Küstrin zerschlugen unsere Truppen auch gestern zahlreiche von Schlachtfliegern und starker Artillerie unterstützte Angriffe der Bolschewisten.

Im Brennpunkt der Abwehrschlacht um Pommern wurden die Durchbruchsangriffe starker sowjetischer Kräfte auf Stettin innerhalb unseres Sperrgürtels zwischen Greifenhagen und Gollnow aufgefangen. Südlich Cammin und vor Kolberg stehen eigene Kampfgruppen in erfolgreicher Abwehr gegenüber starkem Feind. Marineeinheiten vernichteten hier, größtenteils mit Nahkampfwaffen, in zwei Tagen 40 Sowjetpanzer.

In Westpreußen wurden die mit Schwerpunkt auf Stolp und beiderseits Preußisch-Stargard vorgedrungenen starken bolschewistischen Panzerverbände nach erbitterten Kämpfen in einer Sehnenstellung aufgefangen.

Die Besatzung der Festung Graudenz unter ihrem Kommandanten Generalmajor Fricke ist nach fast dreiwöchiger Sperrung des wichtigen Weichselüberganges in heldenhaftem Kampf dem übermächtigen feindlichen Ansturm erlegen.

Im Kampfraum von Ostpreußen wurden westlich Zinten zusammenhanglose Vorstöße der Sowjets abgewehrt.

Die Abwehrschlacht in Kurland blieb auf den Raum östlich Frauenburg beschränkt, wo unsere kampferprobten Truppen auch gestern den mit verstärkten Kräften und hohem Materialaufwand erstrebten Durchbruch des Feindes vereitelten.

Am Niederrhein hielten unsere Truppen den Brückenkopf Wesel gegen erneute feindliche Angriffe, warfen vorübergehend vorgedrungenen Gegner unter schweren Verlusten für ihn zurück und vernichteten zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Düsseldorf—Köln wurde unsere Front in schweren Kämpfen auf das Ostufer des Rheins zurückgedrückt. Auf dem Westufer wird noch in den Trümmern von Köln gekämpft. Gegen den Brückenkopf Bonn führt der Feind heftige Angriffe.

An der Ahr entwickelten sich lebhafte Gefechte mit feindlichen Panzerkräften, deren Spitzen bis Remagen vorstießen. Auch durch die Eifel konnten amerikanische Panzerspitzen in das Rhein-Mosel-Dreieck vordringen.

Durch unsere Angriffe gegen seine tiefen Flanken erlitt der Feind schwere Verluste.

An der unteren Kyll örtlich angreifender Gegner blieb in unserem Hauptkampffeld liegen. Am Osburger Hochwald südlich Trier scheiterten die Versuche der Amerikaner, eine durch unsere Truppen abgeschnittene Kampfgruppe zu entsetzen. In den unteren Vogesen brachen zahlreiche feindliche Vorstöße in unserem Feuer zusammen.

Die Kampfpause in Mittelitalien dauert an. Aufklärungsvorstöße der Amerikaner in den Bergen östlich Montese blieben ohne Erfolg.

Bei Angriffen nordamerikanischer Terrorbomber auf westdeutsches Reichsgebiet wurden Wohnviertel mehrerer Städte zum Teil schwer getroffen. Die Briten führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Dessau und warfen Bomben auf weitere Städte in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Besonders in Großhamburg und Leipzig entstanden Schäden. Luftverteidigungskräfte brachten 59 anglo-amerikanische Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, zum Absturz.

*

Zwei Drittel der 1. kanadischen Armee durch Engländer ersetzt

Stockholm, 8. 3. (S.-Funk.) Wie groß die Verluste der kanadischen Truppen in Westeuropa sind, geht aus einer Erklärung des britischen Kriegsministers Sir James Grigg hervor, der im Unterhaus zugab, daß zwei Drittel der 1. kanadischen Armee gegenwärtig aus Einheiten des britischen Mutterlandes bestehen, die zur Auffüllung der kanadischen Verbände eingesetzt worden sind. Diese Grigg-Erklärung beweist, daß es unmöglich geworden ist, die kanadischen Ausfälle durch aus Kanada kommende Soldaten zu ersetzen und daß das Dominion sich auf bedeutend weitergehende Maßnahmen auf dem Gebiete der allgemeinen Wehrpflicht gefaßt machen muß, als sie heute schon bestehen.

Anarchie, Abenteurer und Agenten / Organisation und Tätigkeit der Banden in Italien

Von Kriegsberichter Walter Enz

PK. Oberitalien. Im vergangenen Spätsommer, als die Alliierten sich Florenz und dem Etruskischen Apennin näherten, sollten auf Geheiß des britischen Oberkommandos die Banden im oberitalienischen Raum „losschlagen". Im Val d'Ossola, zwischen den Gipfeln und Gletschern des Monte Rosa und Simplon und dem Lago Maggiore, das seit dem Herbst 1943 verdächtigen Ausreißern, Kriminellen, Abenteurern, entwichenen britischen und amerikanischen Kriegsgefangenen und dunklen Elementen Zuflucht geboten hatte, rissen kommunistische Agenten die Führung an sich: sie unterbrachen mit ihren Banden die Verkehrswege, machten den Faschisten Prozesse, führten Enteignungen durch und terrorisierten die 60 000 Menschen dieses Bandenstaates, der mit seiner Hauptstadt Domodossola dem Hunger preisgegeben wurde. In mühseligem Kleinkrieg wurden von Einheiten der Wehrmacht und des faschistisch-republikanischen Italiens Tal und Nebentäler, Schlupfwinkel für Schlupfwinkel, gesäubert, bis die kommunistische Giunta sich an die nahe Schweiz zu retten suchte und das Chaos ein Ende hatte. Die Engländer warfen aus ihren Flugzeugen Waffen und Munition ab, aber nichts zu essen.

Seitdem sind in den Westalpen, den Voralpen, dem Etruskischen Apennin und in der Po-Niederung selbst unzählige erfolgreiche Unternehmungen durchgeführt worden, deren vornehmlichste Ziele die Gefangennahme der Bandenhäuptlinge und die Ausräucherung der von den anglo-amerikanischen Flugzeugen gespeisten Munitions- und Verpflegungslager waren. Wer von den Banditen nicht durch diesen steten Kleinkrieg aus den Schlupfwinkeln herausgeholt wurde, wer sich auf Grund der Mussolini-Amnestie nicht stellte, um geregelter Arbeit nachzugehen, den vertrieben schließlich Hunger und Kälte aus den Bergnestern. So nahm die Bandengefahr während des Winters erheblich ab. Während im Bereich einer deutschen Armee im November noch 83 Feuerüberfälle von den Banditen verübt wurden, waren es im Januar nur 14.

Kennzeichnend für die italienischen Banden war — obwohl unter einem obersten Kommando als nationales Befreiungskomitee zusammengefaßt — von vornherein die Uneinigkeit ihrer Organisation und Ziele. Als stärkste und tatkräftigste Gruppen bildeten sich die kommunistischen Banden, die sich Garibaldiner nannten und, zumal sie viele verbrecherische Elemente in ihren Reihen hatten, die schärfsten Gegner der deutschen Wehrmacht, wie überhaupt jeder politischen Ordnung waren. Durch ihre Terrorakte, Raub, Ueberfälle und Schiebungen setzten sie sich bei der friedliebenden Bevölkerung in Mißgunst und waren vor allem bei den Bauern gefürchtet, von denen sie Verpflegung, Geld, Unterkunft und Mittäterschaft erpreßten. Sie lagen in ständiger und oft blutiger Fehde mit der Gruppe der „nationalen Banden", die eine Autonomie anstrebten, ein „freies Italien", ohne jedoch — wiederum uneinig — klare Vorstellungen über dieses Ziel und die Zukunft Italiens zu haben. Unbedeutender und noch weniger mit fest umrissenen Programm versehen waren die sozialistischen Banden (z. B. Gruppe Maleotti), die Demokraten (Giustizia e Libertate), die kirchlich bestimmten Verbände (etwa die Giovane Piemont) oder vollends die kleinen Splittergruppen, die erst recht ihre Entstehung viel weniger dem Ziel verdanken, auf Geheiß der Alliierten gegen die deutsche Wehrmacht ins Feld zu rücken, als dem Wunsche, sich vom Wehrdienst zu drücken oder eine Art Abenteurerdasein zu führen oder überhaupt auf einigermaßen bequeme Weise das Leben zu fristen.

Dazu einige Sätze aus dem Tagebuch eines inzwischen gefallenen Banditen: „Nach Waffenunterricht übergab man mir die Waffen. Man schickt mich zur Truppe nach P. Hier führt man ein Paschaleben. Man ißt und schläft. Es werden lange Spaziergänge ins Gebirge gemacht. Alarm. — Die erste Löhnung. Wir bekommen Rundfunk und halten unsere Stimmung aufrecht. Ich muß bei den Minen als Posten Wache stehen. Die Ablösung erfolgt nach vierundzwanzig Stunden, dann folgt das Essen, und es wird wieder lustig." Zwei Monate später heißt es weiter: „Ich bin bei Frau Rodeloo eingeladen. So habe ich meinen Wolfshunger gestillt und die Moral ist dabei gestiegen. Man spricht davon, Piano Audi wiederzuerobern. Abends wird gesungen. Wir erwarten den Marschbefehl stündlich.

Jetzt fängt wieder das Leben im Gebirge an. Zwei Stückchen Käse am Tag, die Moral sinkt. Wir haben nichts zu essen als ein bißchen Käse und müssen fortwährend marschieren. Nicht alle Banditen werden eingeladen und können der Moral durch Stillung des Wolfshungers auf die Beine helfen — manche laden sich auch selber ein." Der Frontläufer Dante B., dessen Elternhaus durch Banditen völlig ausgeplündert wurde, berichtete folgenden Vorfall: Drei Bandenangehörige gehen zum reichsten Mann eines Ortes und verlangen von der Frau eine Million Lire. Die Frau weist sie ab. Sie wird von einem Banditen erschossen, der herbeigeeilte Ehemann, der mit dem Täter ins Handgemenge gerät, wird von dem zweiten Banditen erschossen, und schließlich schießt der dritte Bandit seine beiden Kumpane über den Haufen, um sich mit der Beute aus dem Staube zu machen.

Dies aber passierte in einer Provinz, die von den Alliierten besetzt ist. Denn — und auch dies ist kennzeichnend für die Bandenlage im italienischen Raum — nicht allein die deutsche Wehrmacht hat sich vor allem mit den kommunistischen Organisationen auseinandersetzen müssen, sondern auch den Alliierten, denen es nur teilweise gelang, die Banden aufzulösen, zu entwaffnen und die unzuverlässigen Elemente in Konzentrationslager zu stecken, machten sie zu schaffen. Und es gibt genug Zeugnisse für die heftigen Auseinandersetzungen zwischen anglo-amerikanischen Truppen und den Banditen. Warum auch sollten die Bolschewisten in Italien mit den Forderungen der Anarchie vor den Briten und den Amerikanern haltmachen?

Moskau sucht Sündenböcke in Rumänien

Beschimpfungen der anglo-amerikanischen Berichterstattung

Bern, 9. 3. (S.-Funk) Wie der Bukarester Nachrichtendienst mitteilt, sind 14 Mitglieder des neuen rumänischen Kabinetts Angehörige der sogenannten nationaldemokratischen Front, hinter der sich in Wirklichkeit die bolschewistische Front verbirgt. Die Reste bürgerlicher Parteien, die Liberalen und die Bauernpartei, sind an der neuen Regierung nicht beteiligt, deren rein bolschewistischer Charakter damit eindeutig ist. „In Moskau ist man eifrig bemüht, durch massive Angriffe gegen Radescu diesen und weitere mißliebige Elemente für die Liquidierung reif zu machen. Radescu wird vorgeworfen, daß er sich als unfähig erwiesen habe, die Ordnung und Ruhe im Lande zu sichern. Die dafür angegebenen Beispiele sind die von Moskau benötigten Vorwände, um unbarmherzig den letzten nationalen Widerstand in Rumänien auslöschen zu können. Der neue Kurs macht sich schon auf allen Gebieten bemerkbar. So meldet Reuter aus Moskau, daß in verschiedenen rumänischen Bezirken Räte nach bolschewistischem Muster gebildet worden sind, die zu willkürlichen Enteignungsmaßnahmen schreiten. Auch hier ist die angeblich faschistische Gesinnung das Schlagwort, mit dem die Ausrottung der tragenden Volkskräfte betrieben wird.

Die Londoner Zeitung „News Chronicle" meldet aus Washington, daß man Rumänien dort als einen Probefall zu dem Jalta-Beschluß ansieht, wonach die drei Alliierten die Verantwortung für die Behebung von Schwierigkeiten in den einzelnen Ländern gemeinsam übernehmen wollen. Es wird berichtet, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie England der Sowjetregierung über die Kontrollkommission in Bukarest bereits davon Kenntnis gegeben haben, daß sie sich an der Klärung in Rumänien beteiligen möchten. Von sowjetischer Seite sei jedoch darauf nichts erfolgt. Dagegen wird die Art dieser Zusammenarbeit durch einen Artikel illustriert, in dem die Moskauer Zeitung „Woinai Rabotschi Klaß" in bolschewistischen Jargon über einige anglo-amerikanische Zeitungen herfällt, so den „Manchester Guardian" und die „New York Times", weil diese es versäumt hätten, ihre Entrüstung über die in Rumänien herrschenden Zustände in der von den Sowjets erwarteten Weise kundzutun. Auch das britische Informationsministerium wird angegriffen, weil es in einer Mitteilung über die Bukarester Demonstrationen von „rumänischen Extremisten" gesprochen habe. Das sowjetische Blatt erklärt, daß eine solche Politik nicht mit dem Krim-Abkommen in Einklang stehe und bringt damit zum Ausdruck, daß die Sowjets ihre eigene Praxis bei der Auslegung der Jalta-Beschlüsse haben. Das Blatt bestreitet, daß sich die Sowjetregierung in Angelegenheiten anderer Länder eingemischt habe, erklärt aber gleichzeitig, daß die Ereignisse in Rumänien nicht als Privatangelegenheiten dieses Landes betrachtet werden könnten.

Laubans schwerste Tage

Ein feiner Regen fällt seit Tagen auf das Land an der Neiße. Die Straßen sind verschlammt, die Aecker vollgesogen mit Wasser, und ihre schwarze Farbe läßt die Fruchtbarkeit der Erde erkennen. Die Dörfer sind verlassen, nur hier und da begegnet man einem Bauern, schon mit der rot-schwarz-roten Binde des Deutschen Volkssturms am Arm. Die Frauen haben die Dörfer verlassen, die Männer versorgen das Vieh und den Hof, sind aber bereit, sofort zur Panzerfaust und zum Gewehr zu greifen, wenn sie der Befehl ruft.

Ueber die schmucken Bauernhäuser, deren Dachziegel im Regen knallrot glänzen, ziehen die Geschosse unserer Artillerie ihre Bahn. Unsere Geschütze legen Feuerschläge auf die Bereitstellungen der Bolschewisten, die sich in den letzten Tagen ziemlich ruhig, fast unheimlich ruhig verhielten. Freilich, der Druck des Feindes hält nach wie vor an. Besonders bei Lauban versuchen die Sowjets immer wieder, einen Einbruch zu erzwingen. Unsere Grenadiere aber behaupten sich nach weiter in den Häusern der Stadt. Sie trotzen den Geschossen der bolschewistischen Panzer, die drüben aufgefahren sind und unsere Gefechtsstände unter Feuer nehmen, sie lassen sich auch nicht von den bolschewistischen Schlachtfliegern aus der Ruhe bringen, die mit ihren Splitterbomben unsere Straßen belegen und mit Maschinengewehrgarben die Dörfer entlangfegen. Immer wieder versuchen die Sowjets, uns mit ihren Menschenmassen aus den Stellungen zu treiben. Hier und da müssen wir vielleicht auch ein paar Fußbreit Boden aufgeben. Aber es gibt keinen Grenadier, keinen Volkssturmsoldat, der nicht mit aller Verbissenheit um den Wiedergewinn jedes Stückchens deutscher Erde kämpfte.

Da liegen in Lauban die blutjungen Grenadiere einer Sturmgeschützbrigade mit ihrem Kommandeur. Die Männer hocken in flüchtigen Löchern am Rande der Straße, da lauern Volkssturmsoldaten mit der Panzerfaust über der Schulter neben Panzersperren, da stehen die Grenadiere der Flakbatterie, die einen wesentlichen Anteil an den hohen Abschüssen von Sowjetpanzern haben — allein in diesem kleinen Abschnitt wurden kürzlich in zwei Tagen 20 Sowjetpanzer durch Flak, eigene Panzer und Nahkampfmittel vernichtet — um ihre Geschütze und warten, warten auf den Großangriff der Bolschewisten, der sich vorzubereiten scheint. Seit Tagen tasten sie unsere Stellungen ab, sie suchen schwache Stellen für ihren Durchbruch. Ueberall sind unsere Grenadiere auf der Hut. Die Bolschewisten haben neue Reserven herangezogen, sie nehmen Umgruppierungen vor, man hört die Panzer hinter ihren Stellungen rollen, das Feuer ihrer Artillerie nimmt zu. Der erste Vorstoß der Bolschewisten auf Görlitz ist gescheitert. Unsere Grenadiere werfen sich auch weiter mit äußerster Kraft dem bolschewistischen Ansturm entgegen. SS-Kriegsberichter Siegfried Heinrich.

Dem Oberbefehlshaber des bulgarischen Heeres, General Marinoff, wurde der sowjetische General Kosowski als Stellvertreter zugeteilt. Moskau hat damit einen weiteren bedeutungsvollen Schritt auf dem Wege zur Sowjetregierung Bulgariens getan.